

Es dauert einen Moment, bis ich begreife, was sie da sagt. Carolins Babybauch? Fuck. Was hat ihr meine Ex erzählt, dass sie so austickt? Carolin ist einfach megadurchgeknallt, ihr ist echt alles zuzutrauen.

»Gib dir keine Mühe, Ben«, unterbricht Sasha die Panik in meinem Kopf. »Du musst mir nichts erklären. Für mich existierst du nicht mehr. Ich wünschte, wir hätten uns nie getroffen. Ich wünschte, ich hätte dich nie geliebt, ich wünschte, ich hätte nie etwas von deinem erbärmlichen Leben mitbekommen und wäre nie Teil dieser Welt aus Lügen und Intrigen geworden. Alles, was ich über Enttäuschung weiß, habe ich von dir gelernt. Mit dir kann ich nur eins: verlieren.«

Ich bin so gelähmt von dem Zorn und dem Hass, die aus ihren Worten sprechen, dass es ihr gelingt, mir den Koffer aus der Hand zu reißen. Aber eine Sekunde später bin ich wieder neben ihr und halte sie fest.

Sasha fährt herum. »Lass mich sofort los, oder ich schreie. Ich schreie den ganzen Campus zusammen. Mir ist alles egal.«

Blinde Wut flackert in ihren Augen, und ich lockere meinen Griff. »Sasha, bitte hör mir zu. Egal, was Carolin dir erzählt hat, es ist gelogen. Ich liebe dich über alles und würde dich niemals betrügen. Bitte, du musst mir glauben!« Beschwörend schaue ich sie an.

»Lass mich los. Ich hasse dich.« Ihre Worte treffen mich mitten ins Herz. Für einen Augenblick bleibt die Welt stehen, mein Atem, alles. Das ist ein einziger Albtraum. Wie sind wir in diese Situation geraten? Es ist, als würde zwischen uns keine Verbindung mehr bestehen, als wären meine Worte für sie unverständlich. Als würde ich eine andere Sprache sprechen.

»Wieso glaubst du ihr und nicht mir?«, presse ich hervor.

Sasha schüttelt so heftig den Kopf, dass sich eine weitere Strähne aus ihrem Zopf löst und sich über ihr Gesicht legt. »Weil ich weiß, dass du mich die ganze Zeit mit ihr betrogen hast. Wie konnte ich nur so blöd sein, dir damals nach der Weihnachtsfeier zu glauben, dass da nichts war zwischen euch? Verdammst, sie kam aus deinem Bad. Nackt!« Sashas Gesicht verzerrt sich zu einer Grimasse. »Aber jetzt weiß ich es. Sie trägt das Tuch, Ben. Das Tuch, das ich in deinem Auto gefunden habe. Und du hast mir einfach knallhart ins Gesicht gelogen und behauptet, es würde deiner Tante gehören.« Auf einmal fängt ihr Körper an zu zittern, kurz steht Panik in ihrem Blick, dann sackt sie zusammen.

Sofort bin ich über ihr, nehme sie auf den Arm, rufe um Hilfe. Zwei Typen kommen auf uns zu und weisen mir den Weg zur Krankenstation, der eine von ihnen zieht Sashas Koffer.

Als ich auf ihr blasses Gesicht runtergucke, ist mit einem Mal alle Wut verflogen. Sie tut mir einfach nur leid, ihr Ausdruck ist schmerzverzerrt, tiefe Ringe liegen unter ihren Augen, sie muss eine furchtbare Nacht hinter sich haben. Wer weiß, mit welchen Gedanken und Bildern sie sich rumgeschlagen hat. Ich kenne meine Ex, sie kann eiskalt sein, brutal und rücksichtslos. Und offensichtlich war sie sehr überzeugend. Obwohl ich mir immer noch nicht vorstellen kann, was sie Sasha erzählt hat, damit sie ihr glaubt. Aber das ist jetzt nebensächlich, erst muss es ihr wieder gut gehen.

»Ich liebe dich, Sasha«, murmele ich, beschleunige meinen Schritt und eile auf das niedrige Backsteingebäude mit den hohen Sprossenfenstern zu. »Ich liebe dich und ich weiß, dass wir das alles wieder hinbekommen. Es ist nur wieder eine von Carolins hinterhältigen Intrigen.«

Als wir eintreten, eilt uns eine Krankenschwester entgegen.

»Na, was haben wir denn da? Gestern ein bisschen viel gefeiert?«

Ärgerlich schaue ich sie an. »Meine Freundin hat einen Schwächeanfall, aber ganz sicher nicht vom Feiern.«

»Aha.« Die Schwester schaut mich mit gerunzelter Stirn an. Tess steht auf ihrem Namensschild. Ein viel zu harmloser Name für solch einen Drachen. »Wenn Sie das sagen.«

Als ich Sasha auf eine der Liegen helfe, schlägt sie die Augen auf. »Wo bin ich? Ich will dich nie wieder sehen!«

Schwester Tess lacht auf. »Na, manchmal braucht man gar keine Muntermacher, manchmal hilft allein der Anblick des Freundes.«

»Er ist nicht mehr mein Freund«, faucht Sasha und richtet sich auf.

Langsam steigt ihr wieder Farbe ins Gesicht. Sie hat mir einen riesigen Schreck eingejagt.

»Nun, junge Dame, nicht ganz so krawallig«, sagt Tess lächelnd und greift nach dem Blutdruckmessgerät. »Was haben Sie denn gestern alles getrunken? Das sieht mir ziemlich nach Dehydrierung aus.«

»Ich sagte doch, dass meine Freundin keinen Alkohol –«

»Bestimmt fünf doppelte Gin«, unterbricht mich Sasha. »Und vielleicht drei Bier? Ich kann mich nicht mehr so erinnern ...« Sie schaut zur Seite.

»Und heute Morgen?«

Sasha schüttelt den Kopf. »Nichts.«

»Gestern kein Wasser mehr?«

Hilflos zuckt Sasha mit den Schultern. »Doch, nachdem ich mich übergeben habe, aber mir ist sofort wieder schlecht geworden.«

Ich starre sie an. Sie hat sich gestern betrunken?

»Mädchen, Mädchen, Mädchen, der typische Fehler. Ich spritze Ihnen was gegen die Dehydratation und Übelkeit, danach sollten Sie ein paar Stunden schlafen. Am besten passt Ihr ... Freund auf, dass Sie nicht wieder umkippen!«

»Ich kann nicht, ich bin vom Campus verwiesen worden, ich ...«

»Blödsinn, aus meiner Krankenstation verweise nur ich. Sie bleiben hier. Und dieser Mann ebenfalls. Wenn etwas ist, rufen Sie. Ich bin nebenan.« Nachdem sie Sasha eine Spritze gegeben und ein Ginger Ale auf den Nachttisch gestellt hat, rauscht sie aus dem Zimmer.

Ich schaue Sasha an, sie dreht sich zur Seite. Schweigend setze ich mich auf den Stuhl neben der Liege. Nach einer Viertelstunde breite ich die Decke, die am Fußende liegt, über ihr aus. Sie zuckt zusammen, aber lässt die Decke liegen. Meine Gedanken rasen, in meinem Kopf toben die Fragen, aber jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, sie zu stellen. Sie ist wie ein aufgeschrecktes Reh, und ich muss erst einmal versuchen sie zu beruhigen. Eine halbe Stunde später lege ich meine Hand auf ihren Rücken. Auch das lässt sie zu. Vielleicht ist ja jetzt die Gelegenheit, um mit ihr zu sprechen, um sie davon zu überzeugen, dass alles ein grausames Missverständnis ist. Langsam beginne ich zu reden. »Nate hat mir gestern geschrieben, dass Carolin in Yale ist. Er hat schon vermutet, dass sie Ärger machen will. Nach dem Ball hat sie sich noch ein paarmal bei mir gemeldet, aber ich bin nie rangegangen. Ich glaube, sie will es mir so richtig heimzahlen. Seit ich mit ihr Schluss gemacht habe, hasst sie mich. Sie kann es nicht ertragen, dass etwas nicht nach ihrem Willen geht.«

Sasha reagiert nicht, aber immerhin stößt sie auch meine Hand nicht weg. Also spreche ich einfach weiter.

»Ich war ziemlich scheiße zu ihr damals. Ich wusste schon früher, dass ich mich trennen will, habe aber gewartet, bis sie in Australien war. Ich wollte einfach kein Drama. Und ja, das war ein Fehler und feige und jetzt bereue ich es total.«

Meine Finger wandern über Sashas Rücken und greifen nach ihrer Hand.

»Wirklich, ich habe nicht mit ihr geschlafen! Ich bin doch nicht wahnsinnig. Diese Frau ist Gift, die personifizierte Hölle. Selbst wenn ich dich nicht kennengelernt hätte, würde ich nie wieder was mit ihr anfangen.«

Ich hole tief Luft. Bilde ich mir das ein, oder hat Sasha sich gerade leicht bewegt?

»Ich weiß ja nicht, was genau passiert ist, Sasha. Aber Carolin traue ich alles zu, um mich zu verletzen. Offensichtlich wollte sie einen Keil zwischen uns treiben. Und das hat ja auch super geklappt. Aber nichts von dem, was sie sagt, ist wahr.«

Ich hole tief Luft, ich fühle mich so verdammt hilflos. Wie kann ich Sasha nur klarmachen, dass das alles nicht stimmt? Dann fällt mir das Foto ein, das ich gestern gesehen habe. Ich war übertrieben erleichtert, weil es zeigte, dass Carolin nicht in Yale war. Nicht mehr, wie ich jetzt weiß.

Hastig ziehe ich mein Handy raus und öffne Instagram. »Hier: ganz offensichtlich nicht schwanger.« Ich halte Sasha das Foto hin, das Carolins Bruder gestern gepostet hat. Carolin in knallengem Schlauchkleid, mit flachem Bauch und einer Flasche Champagner am Mund im Arm von einem extrem attraktiven Mitzwanziger vor der Skyline Manhattans auf irgendeiner Dachterrasse.

Jetzt erkenne ich auch das Tuch, von dem Sasha gesprochen hat. Das Tuch, das meine Tante lachend mit nach Cape Cod genommen hat. »Wetten, dass es die halbe Familie trägt«, hat sie zu mir gesagt, »das kommt davon, wenn Miu Miu kurz vorm Valentinstag ein Limited-Edition-Tuch rausbringt. Bestimmt hat es halb Boston.« Einfach ein dummer Zufall. Hat das wirklich gereicht, um Sasha an mir zweifeln zu lassen?

Ich weiß, wie brutal Carolins Attacken sein können. Aber trotzdem, dass sie mir so etwas zutraut, tut verdammt weh. Es tut so sehr weh, wie ich es mir nicht hätte vorstellen können. Und da ist sie wieder, diese bodenlose Enttäuschung. Niemals hätte ich geglaubt, dass Sasha mir das zutraut. Ich muss hart schlucken, mein Mund ist ganz trocken. In den letzten Monaten habe ich mich so sehr bemüht, mich zu öffnen, ihr alle Sicherheit zu geben, die sie verdient. Ich habe ihr gezeigt, wer ich wirklich bin, habe alle Schutzmauern runtergerissen. Oft war es leicht, weil ich mich bei ihr so geborgen gefühlt habe, aber manchmal musste ich mich überwinden, weil ich Angst hatte und bedingungsloses Vertrauen nicht gewohnt war. Aber ich habe mich überwunden, jedes Mal. Und wofür? Dafür, dass sie mich bei dem kleinsten Zweifel aufgibt?

»Weißt du eigentlich, wie sehr es mich verletzt, dass du mir so sehr misstraut?«, stoße ich hervor. Sicher nicht supergeschickt, ihr jetzt Vorwürfe zu machen, aber ich halte es nicht mehr aus.

Langsam dreht Sasha sich um. Sie schaut mich aus leeren Augen an. »Mir ist alles egal. So egal, dass ich gestern mit einem Typen abgestürzt bin.«

Ihre Stimme ist nicht viel mehr als ein Flüstern, und doch ist es so, als würde das ganze Universum mit einem lauten Knall über mir zusammenbrechen.

# Kapitel 3

## Sasha



Die weiße Farbe an der Wand hinter Ben ist porös und rissig.

Je länger ich darauf starre, desto mehr schadhafte Stellen erkenne ich. Genauso wie bei unserer Beziehung. Wie konnte es nur so weit kommen, dass ich mich ihm gegenüber so verhalte? Obwohl ich unendlich müde bin, tanzen die Gedanken in meinem Kopf herum, als wären sie auf Speed. Das bin doch nicht ich, die das eben gesagt hat. Natürlich hasse ich Ben gerade. Und ich weiß weder, ob ich ihm glauben kann, noch, ob ich ihm glauben will. Klar, das Foto spricht für ihn, aber in meinem Kopf ist einfach zu viel Chaos, um das einordnen zu können. Auf keinen Fall will ich wieder eine überstürzte Entscheidung treffen.

Unsere gemeinsame Zeit war wunderschön, die schönste in meinem Leben, aber das Drama, das sie mitbringt, ist die Hölle. Und hat aus mir offensichtlich eine Person gemacht, die untreu ist, mit den Gefühlen von Menschen spielt und andere verletzen will. Egal, wie scheiße mich Ben behandelt hat, egal, ob er mich hintergangen hat, betrogen und belogen, ich will deswegen nicht zu einem genauso großen Arschloch mutieren.

Ich löse meinen Blick von der Wand und schaue ihn an. In sein Gesicht stehen der Schmerz und das Entsetzen geschrieben, das meine Worte offensichtlich ausgelöst haben. Das kann man nicht vorspielen. Das ist echt. Mich beschleicht eine fürchterliche Ahnung. Hat er tatsächlich recht? Ist das Foto echt? Bin ich wirklich auf Carolins miese Tricks reingefallen?

Bevor sich mein völlig ausgebremstes Hirn noch weiter mit diesen Fragen beschäftigen kann, wird es von einem Geräusch unterbrochen. Ben vergräbt seinen Kopf in den Händen und stöhnt auf. Nein, es ist kein Aufstöhnen, sondern ein Aufschluchzen. Ben weint. Irgendwann hebt er seinen Kopf und schaut mich unter Tränen an. »Warum?«, fragt er heiser. »Warum hast du das getan?«

Wieder ist da dieses hoffnungsvolle Flüstern in meinem Kopf, die Stimme meines Herzens, das immer noch nicht wahrhaben will, was gestern passiert ist. Und wenn er doch die Wahrheit sagt? Warum sonst verletzt es ihn so sehr, dass ich gesagt habe, ich sei mit Elliot abgestürzt? Dann würden seine ganzen Anrufe gestern Sinn ergeben, genauso wie seine Enttäuschung darüber, dass ich ihm eine Affäre zutraue. Dann hätte ich ihm wahnsinniges Unrecht getan. Und ihn betrogen. Dann hätte ich in den letzten zehn Stunden unsere Beziehung gekillt und alles zerstört, was so wunderschön war in meinem Leben. Panik, fünf Buchstaben, die mich aufstöhnen lassen.

Eine Welle der Übelkeit übermannt mich, ich beginne zu würgen. O nein, bitte nicht. Sofort ist Ben bei mir. »Alles okay? Geht es dir wieder schlechter?«

Mit dem Fuß zieht Ben den Mülleimer heran, nimmt mich in den Arm und hält mich fest, während ich die Reste des Mars in den Eimer würge. Beruhigend streichelt er mir über den Rücken. Ich lasse mich auf die Liege zurücksinken. Im nächsten Moment wird die Tür aufgerissen, und die Schwester steht im Raum. Mit einem strengen Blick mustert sie Ben. »Ich habe das Gefühl, dass Sie die Patientin nur noch mehr aufregen.« Bevor sie weitersprechen kann, ist Ben aufgesprungen und verlässt fluchtartig den Raum.

Und mit jeder Sekunde, die ich länger darüber nachdenke, setzt sich bei mir das Gefühl fest, dass ich den größten Fehler meines Lebens begangen habe. Sobald ich wieder allein bin, lasse ich meinen Tränen freien Lauf. Ich weine, weil Ben meine große Liebe ist und ich ihn dennoch so unendlich verletzt habe. Dadurch, dass ich ihm diesen Verrat zugetraut habe, aber auch eben ganz bewusst, indem ich ihm das mit Elliot an den Kopf geworfen hab. Ich weine, weil ich mich selbst nicht mehr wiedererkenne in meinen Handlungen der letzten vierundzwanzig Stunden. Weil ich mir selbst fremd bin und mein Verhalten verachte. Und ich weine, weil ich nicht selbstbewusst genug war, um Carolins Anschuldigungen mit einem Lachen wegzuwischen. Warum habe ich nicht an unsere Liebe geglaubt? Warum fällt es mir schwer zu akzeptieren, dass ich es wert bin, geliebt zu werden? Dass ich Ben genug bin? Warum lasse ich mich von so einer intriganten Kuh einschüchtern? »Lucy oder June wäre das nie passiert«, murmele ich. Wieso kann ich nicht das Selbstvertrauen meiner Freundinnen haben?

Langsam beginnt das Medikament, das mir Schwester Tess gegeben hat, zu wirken, und ich gleite in einen traumlosen Schlaf.